

Kultur & Gesellschaft



Sein Text über ihn selbst als Täter steht im Fokus: Valentin Moritz. Foto: Vincent Schaack



«Die Öffentlichkeit kann nicht wissen, ob die Frau ein Opfer ist»: Herausgeber Donat Blum. Foto: Quang Nguyen

«Das Insta-Gericht hat geurteilt»

Wirbel um «Oh Boy» Das Buch zum Thema Männlichkeit wurde gestoppt, weil eine Frau sich gegen einen Text von Valentin Moritz über einen Übergriff wehrte. Mitherausgeber Donat Blum verteidigt sich vehement: Frauen seien nicht immer nur Opfer.

Nora Zukker

Vor gut sechs Wochen erschien im Kanon-Verlag die Anthologie «Oh Boy: Männlichkeit*en heute. Eine Inventur der Männlichkeit» mit 18 kritischen Auseinandersetzungen mit Männlichkeit. Darunter auch ein Text von Kim de l'Horizon. Und von Valentin Moritz und Donat Blum, die das Buch herausgegeben haben. Inzwischen wurde es aus dem Verkauf gezogen. Was ist passiert?

Moritz schreibt aus der Ich-Perspektive in «Ein glücklicher Mensch». Er eröffnet seine Erzählung mit dem Bekenntnis, er sei ein Täter, ohne eine Situation zu beschreiben. Vielmehr sucht er nach einer Sprache für sexualisierte Gewalt aus der Täterperspektive.

Darauf hat sich gemäss «Spiegel» eine Person mit dem Nutzernamen y_walove beim Kanon-Verlag gemeldet. Sie soll geschrieben haben: «Ich habe ihm ausdrücklich nach dem Übergriff gesagt, dass ich NICHT möchte, dass er seine gewaltvolle Aneignung meines Körpers als Gegenstand seines Textes im Buch verwendet.» Im Weiteren rief die Person zum Boykott des Sammelbandes auf.

Dieser wurde durch die Initiative «Keine Show für Täter» unterstützt. Valentin Moritz und Donat Blum sehen sich seitdem digitaler Gewalt ausgesetzt. Der Verlag hat die Auslieferung gestoppt, alle Veranstaltungen mit Valentin Moritz wurden abgesagt, die meisten anderen Schreibenden haben sich vom Buch «in dieser Form» distanziert.

Der Kanton Zürich hat das Buch «Oh Boy» mit 1000 Franken unterstützt, die Stadt mit 2000 Franken. Die Kulturabteilung der Stadt habe den Verlag kontaktiert, um sich ein genaueres Bild über die Sachlage zu verschaffen. «Dies auch im Hin-

blick auf die Frage, ob die Verwendung der städtischen Fördergelder zu beanstanden ist.»

Donat Blum, Ihr Buch «Oh Boy» sorgt seit Tagen für Wirbel. Ihrem Kollegen Valentin Moritz wird vorgeworfen, er schildere in seinem Text einen sexuellen Übergriff, obwohl ihn die Frau gebeten habe, dies nicht zu tun. Sie sagen, das stimme so nicht.

Er hat das, was ihm vorgeworfen wird, nicht getan. Alles beruft sich auf eine einzige Person, die bis heute anonym bleibt. Auf dieser Quelle basierend, hat das Instagram-Gericht ein Urteil gefällt, das dann von den meisten Zeitungen im deutschsprachigen Raum ungeprüft kolportiert wurde: «Valentin Moritz beschreibt in einem Text einen sexuellen Übergriff gegen den Willen der Frau.» Das ist ungefähr die Schlagzeile, stimmt aber gleich auf mehreren Ebenen nicht. Weder hat sich Valentin Moritz über ein Nein hinweggesetzt, noch haben wir ein zweites Nein übergangen, indem wir seinen Text veröffentlicht haben.

Wie war es denn dann?

Entgegen dem, was öffentlich kolportiert wird, «benutzt» Valentin in seinem Text weder den Vorfall, noch hat er – nach der Einschätzung von Fachpersonen – eine Straftat begangen. Mir sind als queer-feministischem Menschen sowohl die Solidarität mit Schwächeren, die queer-feministische Solidarität, als auch der Grundsatz «Nein ist Nein» fundamental wichtig. Nach allem, was ich weiss und ich mir so habe versichern lassen, hat Valentin Moritz das Nein der Frau sofort respektiert. Und es gab auch eine Vorgeschichte, die beiden kannten sich schon länger, auch intim. Fakten sollten vollständig berücksichtigt werden, bevor man ein Urteil fällt.

Rechtsfachleute schätzen den Vofall weder als sexuellen noch als sexualisierten Übergriff ein. Warum schreibt der Autor von einem «sexualisierten Übergriff»? Eine Tat wird ja keine beschrieben.

Genau, eine Beschreibung wird explizit ausgelassen, um den Wunsch der Frau zu respektieren. Valentin Moritz ist von den von ihr eingeführten Begriffen ausgegangen und nicht von den strafrechtlichen. Heute würde ich ihm empfehlen, einen anderen Begriff zu wählen. Aber für einen literarischen Text, was der Text, egal, was andere behaupten, nun mal ist, und so wurde er ja auch immer deklariert, kann es auch so Sinn machen. Zum einen für das bessere Verständnis und zum anderen, um diese Debatte über Männlichkeit anzustossen, damit endlich auch Männer, cis-heterosexuelle Männer, Verantwortung beispielsweise für die Rape-Culture übernehmen.

Wie hat das Ganze angefangen?

Die Eskalation begann damit, dass das Literaturhaus Rostock und das Terra-Rossa-Festival, ohne die Vorwürfe umfassend zu prüfen, eine Veranstaltung mit Valentin Moritz und mir abgesagt haben. Und zwar, indem sie sie auf Instagram mit einem schwarzen Balken versehen als «abgesagt» gepostet haben. Ihnen sei zugetragen worden, dass Moritz im Buch «gegen den ausdrücklichen Willen der Betroffenen sein eigenes sexuell übergriffiges Verhalten» thematisiere.

Und dass er sich an dieser Geschichte bereichern würde.

Das wurde dann, Post für Post, von den aufgebrauchten Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzern konstruiert. Auch auf Grundlage des anonymen Statements der Frau, die den Begriff «benutzen» eingeführt hat. Aber

niemand macht Literatur, um sich daran zu bereichern. Ich weiss gar nicht, wie das gehen soll. Auch nicht im Sinne von «kulturellem Kapital». Wer Literatur macht, speziell in Deutschland, und nicht Juli Zeh oder Daniel Kehlmann heisst, muss froh sein, wenn genügend Geld zusammenkommt, um Zeit zum Schreiben zu haben, geschweige denn einen Verlag aufzubauen.

Die Situation eskalierte ganz, als Sie auf Instagram schrieben, die Absage basiere auf einer Vorverurteilung. Warum?

In unserer Gesellschaft scheint die sehr binäre, sehr patriarchale Vorstellung vorzuherrschen, dass es auf der einen Seite weibliche

«Valentin Moritz hat das, was ihm vorgeworfen wird, nicht getan.»

Opfer und auf der anderen Seite männliche Täter gibt. Aber wenn wir ehrlich sind, sind Männer statistisch gesehen zwar deutlich öfter Täter. Aber alle sind, egal, welchen Geschlechtes, nicht selten beides – wenn wir physische und psychische Gewalt berücksichtigen.

Das Statement der Frau wurde auf einem Instagram-Account mit wenig Followern gepostet. Es braucht weitere Menschen, die das befeuert haben.

Die Frau sagt in ihrem Statement sogar, ihr gehe es explizit nur um Valentin Moritz' Text und nicht

um das Buch. In einem Interview forderte sie schliesslich, dass der Text in einer nächsten Auflage nicht mehr erscheine. Sowohl Valentin Moritz als auch der Verlag hatten dies bereits einen Tag davor angekündigt. Eigentlich alles erledigt, könnte man meinen. Aber einschlägig bekannte und in mindestens einem weiteren Fall abgemahnte Brandbeschleuniger und -beschleunigerinnen haben nicht aufgehört, weiter auf uns einzutreten.

Womit wurde Ihnen denn gedroht?

Digitale Gewalt muss gar nicht derart direkt sein, dass einem mit etwas Konkretem gedroht wird. Das habe auch ich erst in den letzten Tagen verstanden. Im Grunde ist es ein Niederschreiben, Beschämen und Infragestellen der Integrität. Wir werden als Lügende bezeichnet, Täter, Vergewaltiger, Mittäter, Täter-Schützer und der Opfer-Täter-Umkehr bezichtigt. Das geschieht derart laut, dass Bekannte und teilweise sogar Freundinnen einen plötzlich anzweifeln.

Und die Unschuldsvermutung gilt nicht mehr.

Genau! Für unsere Demokratie fundamentale Grundsätze werden mir nichts, dir nichts über Bord geworfen. Bei allem Verständnis für den Kampf gegen patriarchale Gewalt und Retraumatisierungen und für queer-feministische Solidarität, nichts davon rechtfertigt die Massivität der digitalen Gewalt – psychische Gewalt –, die derart ausgeübt ist, dass sich Autorinnen und Autoren genötigt fühlten, sich überstürzt von unserem Buch als Ganzem zu distanzieren, und damit auch ihren eigenen Text aus der Öffentlichkeit nahmen. Und dass ein kleiner junger Verlag seinen Spitzentitel stoppte und damit sowohl seine eigene als

auch unsere literarische Existenz infrage stellte.

Markus Theunert, Beauftragter für Männerfragen, sagt, dass es mehr Texte über männliche Täterschaft geben sollte, dass der Schutz des Opfers aber über allem stehe. Valentin Moritz' Text sei zu selbstreferenziell.

Einverstanden. Nur kann die Öffentlichkeit nicht wissen, ob die Frau ein Opfer ist. Sie tritt anonym auf und hat nicht versucht, strafrechtlich gegen Moritz vorzugehen. Kommt hinzu, dass er sich ihr gegenüber immer hilfsbereit gezeigt hat. Er liess sie nicht im Stich, im Gegenteil: Sie forderte von ihm einen totalen Kontaktabbruch. Selbst wenn man findet, sein Text sei schlecht oder nicht der richtige Weg zu mehr struktureller Gerechtigkeit, rechtfertigt das nicht die Gewalt, die ihm nun entgegenschlägt.

Abschliessend die Frage: Darf der Autor das? Wem gehört die Geschichte?

Für mich als oft autofiktional schreibender Mensch ist es fundamental, dass meine persönliche Geschichte mir gehört. Wenn Valentin Moritz sich als Täter eines sexualisierten Übergriffes bezeichnen will, um darüber nachzudenken, wie es dazu kommt, dass cis-heterosexuelle Männer Schwierigkeiten mit Empathie haben, und er nach Wegen sucht, wie Männer Verantwortung übernehmen können, damit wir als Gesellschaft endlich diese Rape-Culture hinter uns lassen können: Dann muss er das doch dürfen. Jedenfalls, wenn er alles daransetzt, das Gegenüber zu schützen, indem es in keiner Weise erkennbar gemacht wird. Und erst recht, wenn es bei dem ihm vorgeworfenen Fall weder einen Vorsatz von ihm noch ein Nein von ihr gab, das er nicht respektiert hätte.